

Das Wetter

Kurt Schwitters

„Mama, wo sitzt eigentlich das Wetter?“ fragt Laura ihre Mutter. -

„Das Wetter? Das Wetter? Wo das sitzt?“

Die Mutter wusste eigentlich selbst nicht recht, wo das Wetter saß.

„Ich meine, wo das Wetter eigentlich sitzt?“ -

„Das Wetter sitzt, das Wetter sitzt, du meinst, wo das Wetter saß?“ -

„Ja, Mutter, ich meine, wo sitzt eigentlich das Wetter?“

„Das Wetter sitzt überhaupt nicht“ sagte der Vater, „das Wetter liegt. Man spricht von einer Wetterlage. Merk dir das, mein Kind.“

Laura dachte ein wenig nach, dann fragte sie: „Papa, wo liegt denn das Wetter eigentlich?“ -

„Das Wetter? Wo das Wetter liegt? Frag nicht so dumm.“

„Aber Papa, das kann doch nicht dumm gefragt sein, wenn man von einer Wetterlage spricht!“ -

„Da hat das Kind wieder einmal recht“, sagte die Mama, „wenn man von einer Wetterlage spricht, kann man auch wohl fragen, wo das Wetter eigentlich liegt“

„Hast recht, fragen kann man.“

„Aber Papa, ich möchte doch auch eine Antwort haben. Ich möchte wissen, wo das Wetter liegt.“ -

„Da hat das Kind wiederum gar nicht so unrecht; wenn man fragen kann, kann man auch wohl eine Antwort verlangen.“

„Nicht immer. Die großen Philosophen fragen oft, stellen fragwürdige Theorien auf, und eine Antwort wissen sie nicht, und alle bewundern sie, dass sie so geistreich fragen und nicht antworten.“ -

„Papa, dann sollen wir dich wohl auch bewundern, wenn du nicht antwortest, wo das Wetter eigentlich liegt?“ -

„Nun, wenn er die Antwort nicht weiß,“ sagte die Mutter, „dann kann man ihn doch nicht bewundern, weil er schweigt.“ -

„Ich wüsste die Antwort nicht? Ha, ha, ha“ sagte der Vater, „Natürlich weiß ich die Antwort, aber das ist mir zu albern.“ -

„Papa, dann sag mir, wo liegt eigentlich das Wetter?“ -

„Verschieden.“ -

„Das es nicht immer gleich liegt, das haben wir uns wohl auch gedacht“ sagte die Mutter, „sonst hätte ja Laura doch nicht gefragt.“ -

„Papa, dann sag mir, wo es zum Beispiel liegen kann.“ -

„Das Wetter? Das Wetter kann z.B. hoch oder tief liegen, dann spricht man von Hochdruck und Tiefdruck.“ -

„Aber Papa, wenn es liegt, kann man doch nicht von Druck sprechen?“ -

„Doch, mein Kind, was der eine bequem liegen nennt, das ist für den anderen ein Druck.“ -

„Ja, aber warum Hochdruck und warum Tiefdruck?“ -

„Man liegt eben mal etwas höher und mal etwas tiefer!“ -

„Das verstehe ich, Papa, aber das möchte ich eben gern wissen, wo das Wetter liegen tut?“

„Wo das Wetter liegen tut, wo das Wetter liegen tut?!? Laura, nun pass aber mal auf, wenn du nicht sofort still bist und mich zufrieden lässt mit deiner dreckigen Wetterschnauze, dann hagelt es dir mal in die Fresse, dass du mit anderen Worten genau weißt, wo das Wetter sitzt!“

„Danke schön, Papa.“

Nun weiß das Kind doch wenigstens, wo das Wetter sitzt.

Guten Morgen, meine Damen und Herren, willkommen zu:

Wir sind doch hier nicht im Theater! Humor in Bildungsprozessen.

Was Sie soeben gehört haben ist ein Text des Dadaisten Kurt Schwitters und spielt sich so oder so ähnlich täglich in tausenden Elternhäusern und manchmal auch Klassenräumen ab:

Das bohrende, weil nicht nachlassende, kreative Fragen von Kindern und Jugendlichen wird im Keim erstickt, weil es leider zu viele Erwachsene gibt, die nicht zugeben können, etwas nicht zu wissen oder vielleicht sogar mit ihrer Meinung falsch liegen.

Dabei ist das völlig in Ordnung und menschlich. Niemand kann alles wissen. Aber es fehlt zu oft am Selbstbewusstsein, dies einem Menschen gegenüber zuzugeben, noch dazu einem Menschen, der gefühlt hierarchisch nicht auf der gleichen Ebene steht. Und - auch wenn es gesetzlich so festgelegt ist und wir das gern hätten - das tun Schüler nun einmal nicht, denn sie sind abhängig; von Eltern, Lehrern, Ausbildern. Diese Abhängigkeit ist es, die humorlose Menschen nutzen, um ihr Selbstbewusstsein aufzupolieren. Anstatt gemeinsam nach einer Lösung zu suchen und um gemeinsame Erkenntnis zu ringen und damit gemeinsam zu einem freudvollen Ergebnis zu kommen, wird abgebrochen, ja physische oder/und physische Gewalt angedroht oder sogar ausgeübt.

Merkwürdigerweise wird ein humorvoller Mensch oft nur damit in Verbindung gebracht, er sei jemand, der pausenlos Witze reißt. Nein, jemand, der pausenlos Witze reißt, tut das, um sein Selbst aufzupolieren - meist mit jammerlichem Ergebnis. Solche Menschen sind schwer zu ertragen, als Schüler ebenso wie als Eltern oder Lehrer.

Was ist es, was Schüler sagen lässt: Ich mag Mathe, weil der Lehrer lustig ist?

In diesem Fall verwendet der Schüler das Wort „lustig“ im Sinne von Freude über die Art des Lehrers. Es ist das Gefühl, dass durch die Art und Weise der Person des Lehrers etwas Schweres leichter und damit erträglicher wird. Erfolgserlebnisse bei Kindern und Jugendlichen haben immer damit zu tun, ob sie etwas gern tun oder nicht. Die freudvolle Motivation stellt sich als das

erfolgreichste Instrument heraus, Unterricht erfolgreich durchführen zu können. Ich bezeichne dies als das „Arbeitsprinzip Freude“.

Wie kann der Lehrende Freude an der Arbeit oder an den anstehenden Aufgaben wecken?

Erste Voraussetzung ist: Er muss sie selber empfinden.

Zweite Voraussetzung: Er muss sie als Arbeitsprinzip wahrnehmen und anerkennen.

Dritte Voraussetzung: Er muss sich mit der Kategorie Humor in ihren einzelnen Erscheinungsformen beschäftigen, um überhaupt damit arbeiten zu können: Spott, Satire, Ironie, Sarkasmus, Zynismus.

Die feinen Übergänge von einem freundlichen Spott zu einem feindlichen Sarkasmus sind oft fließend und ohne Übung oft kaum merkbar. Diese Wahrnehmung kann man schulen. Meistens sind es weniger die Worte sondern vielmehr die musikalischen Elemente unserer Sprache, die den feinen Unterschied machen: Melodie, Metrik, Dynamik und die Pause. Wer nicht hört, wie er etwas sagt, wird sich wundern, dass es oft zu Missverständnissen kommt.

Beispiel:

Situation: Ich ärgere mich über einen Schüler, der immer die Tür hinter sich offen stehen lässt und sage ernst mit gekrauster Stirn: „Mach bitte die Tür zu!“ Der Schüler fühlt sich ertappt oder/und gemaßregelt (beides Negativemotionen) und tut es, oder auch nicht. In beiden Fällen wird er mich nicht mögen.

Oder ich frage lächelnd: „Machst du bitte die Tür zu? Danke!“ Und gebe damit die Entscheidung an den Schüler, ob er so höflich ist oder nicht. Wenn er die Tür schließt, mag er mich, weil ich ihn freundlich erinnert habe (Positivemotion), wenn er die Tür nicht schließt und ich muss - lächelnd - es selber tun, bleibt die Positivemotion trotzdem bei meiner Person.

Mit Humor arbeiten kann man jedoch nur, wenn das eigene Selbstbewusstsein so groß und so unangreifbar ist, dass man es aushalten kann, nicht von jedem geliebt zu werden und sogar auch die Menschen, die einen nicht mögen, zu achten und zu respektieren. Ich folge in der Definition „Was ist Selbstbewusstsein?“ dem Didaktiker und Dramatiker Bertolt Brecht, der sagt:

„Güte ist Selbstbewusstsein, von dem andere profitieren.“

Das schließt Witzeerzählen nicht aus. Die Frage ist aber immer, über wen und über was gelacht wird. Ist es ein miteinander oder ein gegeneinander Lachen? Oder wird ein Einzelner lächerlich gemacht? Und wenn ja, von wem?

Humor ist, wenn man trotzdem lacht - diese Volksweisheit ist der Ursprung des Kabarett. Je mehr die Menschen in Bedrängnis sind, desto höher stehen die im Kurs, die diese Bedrängnis, wenn auch nur für ein paar Momente, durch Lachen vergessen oder leichter erträglich machen. Kinder und Jugendliche befinden sich in der Schule immer in Bedrängnis: Leistungsdruck und sozialer Druck von allen Seiten. Lehrende, die ihnen helfen, mit diesem Druck umgehen zu lernen, stehen hoch im Kurs bei den Lernenden. Und Humor ist eine probate und einfache Methode, den Druck für beide Seiten freundlich oder erträglich zu gestalten, wird aber leider als Methode nicht anerkannt und schon gar nicht gelehrt.

Der Lehrer, der Status, nicht zwangsläufig die Person, fordert immer wieder zur Lachhaftigkeit heraus, weil alles, was mit Zwang belegt ist, den Humor als Erleichterung zum Aushalten des Zwangs braucht.

Das müssen Lehrende wissen und möglichst schon an der Universität lernen - was leider nicht der Fall ist. Oft sind Lehrende nur Projektionswand für

Probleme, die Lernende mit ganz anderen Dingen, Zuständen oder Personen haben als mit ihnen.

Schule ist in Deutschland Pflicht. Nicht jeder Schüler realisiert heute, dass durch die Schule ihm vom Staat im Ansatz die Möglichkeit „geschenkt“ wird, die Fähigkeit zu erwerben, sein Leben selbstbestimmt leben zu können. Das war nicht immer so und ist hart erkämpft worden.

Aber so manch hart erkämpfter Erfolg wird in seinem Ergebnis zum Zwang, der Widerwillen hervorruft, weil er Pflichten beinhaltet, die zu erfüllen schwer fällt. Der Sinn und das Ergebnis rücken oft aus dem Blickfeld der Betroffenen. Damit rückt das heutige Berufsbild des Lehrers dem des Kabarettisten vom Anliegen - nicht von den Bedingungen - her sehr nahe: Beide fordern Mitdenken, geistige Beweglichkeit, Perspektivwechsel und damit zwangsläufig persönliche Veränderung. Beide verfolgen ein Ziel: Die Bildung des Zuhörenden.

Das Wort Humor kommt aus dem Lateinischen, bedeutet Feuchtigkeit und wurde im Mittelalter im medizinischen Bereich vor allem dann als Begriff genutzt, wenn die Körpersäfte sich in einer guten, dem Leben zuträglichen Mischung befanden. Allein der Umstand, dass der erwachsene Mensch zu etwa 60% seiner Körpermasse aus Wasser besteht und dieser Begriff der Feuchtigkeit sich über die Jahrhunderte zu einem Synonym für Heiterkeit, Leichtigkeit des Seins, Freundlichkeit entwickelte, betont den Stellenwert des Humors für eine glückvolle menschliche Existenz.

Beispiel:

Situation: Meine Schwester ist seit 35 Jahren Lehrerin an einer Berufsschule in Neumünster und unterrichtet Physik und Chemie. In der Einführungsstunde der Chemischreiniger - Hauptschulabgänger - beginnt sie oft mit einem Test: Unter der Überschrift: Was sind die drei wichtigsten Kriterien, nach denen in der Reinigung die Wäsche sortiert werden muss? schreibt sie an die Tafel:

DIE DREI F's: Farbe, Faser, Ferschmutzung!

Wenn sich dann jemand meldet und sagt: Aber Verschmutzung wird doch mit ‚V‘ geschrieben! freut sie sich und lobt. Wenn nicht, klärt sie den so genannten Fehler als Eselsbrücke auf und weiß, dass sie neben Physik und Chemie die ganze Klasse auch noch in Rechtschreibung hat. Eines ist jedoch sicher: Die drei Kriterien vergessen die Schüler nicht wieder.

Sie bedient sich also einer wichtigen kabarettistischen Methode: Der Provokation. Aber sie war sich dieser Methode nicht bewusst, denn als ich ihr meine Idee mitteilte, dies zum Seminarthema zu machen, sagte sie spontan: „So albern bin ich nicht!“ (Kluges Etym. Wörterbuch: albern: frühneuhochdeutsch: freundlich, wahrhaftig. Die Bedeutung wandelte sich vom Mittelalter bis ins Heute also von freundlich zu dumm) und sie fügte hinzu: „Ich bin doch keine Schauspielerin!“ Meines Erachtens ist sie eine, sie macht sich diese Rolle nur nicht bewusst und es sich oft dadurch schwerer als sie müsste.

Der humorvolle Umgang auch mit ernsthaften Inhalten erlaubt ein leichteres Denken in jeglicher Hinsicht und trägt wesentlich zur Lösungsfindung im täglichen Arbeitsalltag bei. Humorvolle Kommunikation ist ein Schlüssel, der nicht nur Herzen sondern auch Hirne aufschließt. Um nichts anderes geht es in der erfolgreichen zwischenmenschlichen Kommunikation:

Wir wollen die Menschen erreichen, sonst können wir ihnen nichts mitteilen, was auch in ihren Köpfen bleibt und genau das ist ja die Aufgabe des Lehrens. Zu einer humorvollen Kommunikation gehört etwas, was vielen im Arbeitsstress verloren geht: Gelassenheit und ein gesundes Selbstbewusstsein.

Durch humorvolles Denken wird die Angst vor Versagen, vor Unzulänglichkeit oder vor Lächerlichkeit in eine kreative Größe umgewandelt, die uns Energie gibt, statt uns zu lähmen. Kann man lernen, humorvoll zu denken? Ja. Jeder Mensch kann Sachverhalte durch einen Wechsel der Perspektive „anders“ sehen. Allein die andere Sicht ist oft schon der erste Auslöser für ein Lächeln oder Lachen. Es ist die Überraschung, die freudige Erkenntnis nennen, die Fakten in unserem Hirn verankert und auch die Erinnerungsmöglichkeit, die Wiederherstellbarkeit und das Vernetzen von Wissen im Denken ermöglicht.

Humor kann freundliche Überraschung leisten.

Beispiel:

Mein Großvater war Dorfschullehrer mit 5 Klassenstufen in einem Raum, was etwa 45-50 Schüler in einem Raum bedeutete. Er amüsierte sich königlich, wenn er zu Ostern immer folgenden Witz erzählte: „Der Lehrer sagt in der ersten Klasse in der Rechenstunde: Liebe Kinder, ich habe hier 2 Osternester mit je 4 Eiern. Jetzt lege ich 1 Ei von einem Nest in das andere, wie viele Eier sind jetzt in diesem Nest? Da meldet sich Klein Fritzchen und sagt, aber Herr Lehrer, sie können doch gar keine Eier legen!“

An diesem Witz könnte man wunderbar die semantische Bedeutung des Wortes „legen“ erklären und die Kinder hätten gleich zwei Erkenntnisse, mathematischer und germanistischer Art.

Natürlich muss man sich mit den Feinheiten der Spielarten des Humors genau auskennen, um humorvoll führen zu können. Schlagfertigkeit und freundliche (!) Spitzzüngigkeit lassen sich trainieren. Dazu muss man sich mit der Vielfalt der philosophischen Kategorie Humor beschäftigen. Ich sprach vorhin schon einmal von den Kategorien der Geisteshaltung Humor: Spott/Ironie, Satire, Zynismus und Sarkasmus.

Die beiden letzteren - Zynismus und Sarkasmus - sind verachtend, herabsetzend und wirken zerstörerisch auf Menschen, sollten also in der Pädagogik und im Umgang der Menschen überhaupt keinen Platz finden - tun sie aber. Unter Kollegen, unter Kindern und noch mehr unter Jugendlichen, die in ihrer Entwicklung vom Kind zum Erwachsenen oft in Selbstfindungsphasen sind, in denen sie sich ungeschickt profilieren und anderen wehtun wollen, um sich selbst zu spüren. Auch hier ist die humorvolle, weil Menschen liebende Kommunikation und Vermittlung durch den Lehrenden und auch durch die Eltern gefragt. Läuft das schief, heißt das Ergebnis Disziplinlosigkeit bis hin zu gezieltem Mobbing.

Beispiel:

Meine Humorseminare für Lehrer und meine Selbstbewusstseinsseminare für Frauen an der Tagesspiegelakademie in Berlin sind immer gut gebucht. Neulich kam ein Lehrer aus Stuttgart mit dem Satz in das Seminar: „Ich bin jetzt 3 Jahre Lehrer und gespannt, was sie mir noch beibringen können!“ Im Seminar stellt sich heraus, dass seine lustig gemeinten Späße alles andere als lustig waren. Er war selbst erschrocken und meinte, jetzt könne er sich erklären, warum ihn viele für arrogant hielten und er „sei doch eigentlich so ein netter Kerl!“

Bei Spott und Ironie ist die echte Freundlichkeit ausschlaggebend, mit der ein Sachverhalt ausgesprochen wird. Spott macht etwas offen lächerlich und Ironie macht etwas verdeckt lächerlich - ob beides förderlich in der Kommunikation ist hängt von der Freundlichkeit der Äußerung ab, also die innere Einstellung des Menschen der es sagt und dann: das WIE er es sagt. Wenn ich also jemanden nicht verletzen will, dann meine ich es freundlich und muss es auch so sagen. Das Schwierige ist nur, dass die meisten Menschen nicht merken, dass sie etwas freundlich Gemeintes unfreundlich sagen: Sie denken, sie lächeln, tun es aber nicht: Aus Konzentration heraus, Gedankenlosigkeit, gestörter Selbstwahrnehmung, Unprofessionalität.

Unprofessionalität ist ein hartes Wort. Ich meine jedoch nicht die fachliche Kompetenz, ich meine das, was dazugehört, vielen aber nicht dazugehörig erscheint: Außenwirkung/ Rhetorik/ Präsenz/ Motivation/ Ausstrahlung/ Selbstbewusstsein.

Es beschäftigt mich schon lange, wie es gelingen könnte, das Selbstbewusstsein und vor allem die Freude an der Arbeit, die mir persönlich aus dem aktiven Bühnenberuf zuwächst und die in meine Lehrtätigkeit hineinwirkt, auch für Menschen zugänglich zu machen, die nicht auf einer Theaterbühne stehen. Menschen, die diese Freude an der Arbeit vielleicht verloren haben und wieder suchen oder sie vielleicht nie wirklich hatten, weil der Lehrerberuf für sie zweite Wahl war. Aber auch die anderen, die mit Leib und Seele Lehrer sind, wundern sich oft, dass der Stress sie so fertig macht. Es gibt genug Studien über positives und negatives Denken und deren Auswirkung auf die Lebensfreude. Es gilt, ihnen das Arbeitsprinzip „Freude“ und darüber hinaus gleichermaßen wichtig als Werkzeug die Formensprache der Bühnenarbeit zu vermitteln.

Eine Möglichkeit ist, meiner These zu folgen:

Menschen in Führungspositionen - und das sind Lehrer nun mal - können von Bühnenkünstlern lernen.

Fragen, die mich bewegen, sind:

- Was sollen Lehrer überhaupt von Bühnenkünstlern lernen?
- Mit welchem Ziel und warum, also aus welcher Motivation heraus sollten sie das tun und, wenn sie es tun wollen,
- Wie könnte ein Angebot aussehen, das diesem Anliegen entspricht?

Es hat mich schon immer gewundert, dass das, was in künstlerisch - darstellenden Bühnenberufen zur selbstverständlichen handwerklichen Kompetenz gehört und in der Ausbildung theoretisches Wissen und viele Übungsstunden erfordert, um nachhaltig wirksam und abrufbar zu sein, in anderen Fachgebieten einfach als vorhanden vorausgesetzt wird,

z.B.

- Klare Präsentation von Inhalten
- gewinnende Rhetorik
- deutliche Aussprache
- professionelle verbale und nonverbale Kommunikation
- energetisches Arbeiten mit Publikum und Raum
(d.h. z. B. auch das Arbeiten ohne/mit der „Vierten Wand“.)
- das Annehmen der eigenen Rolle im Arbeitsleben und damit
- Verantwortung für das eigene Leben übernehmen

Ich habe es vorhin schon einmal erwähnt: Die wichtigsten prosodischen Elemente der Sprache (Prosodie als die Wissenschaft von der metrisch-rhythmischen Behandlung der Sprache) stammen aus dem Bereich der Musik:

Sprachklang: Sprachmelodie, Sprachrhythmus, Sprachtempo und die PAUSE.

Diese Elemente aus der Schauspiel- und Gesangsausbildung sind durchaus auch für andere Fachbereiche nützlich, vor allem aber für Lehrende. Lehrende sind Führungskräfte in einem Bereich, in dem die größte Veränderung an den geführten Personen möglich ist: Kinder und Jugendliche. Das größte Kapital, das ein Land hat: Humankapital. Ich weiß, das ist ein schreckliches Wort, aber es wird so verwendet. Lehrer und Lehrerinnen sind also Kapitalverwalter.

Ich behaupte nicht, dass diese Fertigkeiten, die ich eben aufzählte als alleinige Qualifikation für Lehrer in der Schule inhaltlich ausreichend sind, dennoch weiß ich, dass sie ideales Handwerkzeug darstellen, um den Stoff zu vermitteln und darüber hinaus etwas, was für Kinder und Jugendliche von unschätzbarem Wert ist:

Ihnen Achtung und Respekt entgegenzubringen, ihnen mit Liebe zu begegnen. Ihr Selbstbewusstsein zu stärken. Dass schließt Strenge ein. Aber auch Strenge ist mit Humor förderlicher zu verarbeiten.

Beispiel:

Situation: Der Schüler, dem das Lernen schwer fällt, hat statt einer 5 eine 4 geschrieben.

Ich kann ihm die Arbeit ohne Lächeln zurückgeben mit dem Satz: „Na, bloß ’ne 4.“ Oder ich kann ihm die Arbeit lächelnd mit dem Satz zurückgeben: „Na, schon ’ne 4, geht doch!“ Raten sie, wann sich der Schüler motiviert fühlt sich noch mehr anzustrengen oder es lieber ganz zu lassen.

Erfolgreiche Kommunikation zu ermöglichen ist in der Lehre eine unserer Hauptaufgaben, sie wird nur selten als solche so benannt und angewandt und leider explizit in der Ausbildung nicht gelehrt.

Außerdem: In Deutschland hält sich trotz vieler engagierter Bemühungen immer noch die Vorstellung, lernen und lehren, auf welcher Ebene auch immer, sei ausschließlich eine ernste Sache und habe mit Humor, Lachen und Spiel in allen Fächern nichts zu tun. Das machen, wenn an den Schulen überhaupt vorhanden, schon die Theaterpädagogen oder die Projekte im Darstellenden Spiel. Das ist zu einseitig. Wie ist das hier in Griechenland? In Finnland hat man Humorbeauftragte in den Schulen, die Lehrer beraten, wir in Deutschland bevorzugen wir Konfliktlotsen.

Kinder werden auch heute noch mit dem Satz in die Schule geschickt: „Jetzt beginnt der Ernst des Lebens!“, ohne auf die mögliche Freude an Ernsthaftigkeit einzugehen. Andererseits empfangen Erwachsene sie nach dem Schultag mit der Frage: „Hat es Spaß gemacht?“ und mindern mit der Spaßfrage die vielleicht gerade neu entdeckte freudvolle Ernsthaftigkeit von Schule.

Humor ist eben nicht nur die Fähigkeit eines Menschen, über bestimmte Dinge lachen zu können, sondern eine Geisteshaltung im Umgang mit Menschen, ein verbindendes Element der Kommunikation, das in dieser Form einer großen Achtung vor und sogar der Liebe zum Menschen und erst recht zu Kindern entspringt. Die daraus entstehende heitere Gelassenheit ist ein urpädagogischer Begriff, der nur heute so nicht mehr gebraucht wird, obwohl er den entsprechenden Geisteszustand sehr genau beschreibt. Für mich ist Humor ganz sicher ein wesentlicher Teil dessen, was wir heute als soziale Kompetenz bezeichnen.

Beispiel:

Situation: Super geputztes Klassenzimmer

Freundliche Spott übertreibt den Idealzustand und erhöht damit das Lob:

„Na, hier kann man ja vom Fußboden essen!“ (obwohl es keiner tut)

oder:

Situation: Chaotisches Klassenzimmer

Freundlicher Spott übertreibt den Missstand und erhöht dadurch den Tadel:

„Hier sieht es ja aus, als wenn eine Bombe eingeschlagen hat!“ - obwohl dies sicher anders aussehen würde).

Beide Aussagen sind verhüllender Spott, der in seiner Überhöhung den Zustand der eigentlichen Normalität noch übertreibt (da ja eigentlich ein sauberes, aufgeräumtes Klassenzimmer die Normalität sein sollte).

Humor durchbricht die Kausalkette Stress - Krankheit - Arbeits-/Schulunfähigkeit - bis hin zu Krankheit oder gar Arbeitsunfähigkeit oder zu frühem Ableben.

Es gibt bei allen Menschen ein Bedürfnis des Meisterns der Unwägbarkeiten des Lebens und über die Belohnungsrezeptoren des Gehirns lässt sich dieses Bedürfnis leichter befriedigen. Wer über seine eigene Situation lachen kann, leistet sich selber Lebenshilfe.

Die Grenzbereiche sind fließend, und der positive, förderliche Umgang mit dem Erzeugen von Erstaunen, Verwunderung, Überraschung, ja sogar mit Verstörung und Überrumpelung durch menschenfreundliche Ironie und Satire kann nützlich sein, darf aber nur genutzt werden, wenn nicht die Person, sondern nur ihr Verhalten oder die Sache (Klassenzimmer) gemeint sind.

Die im menschlichen Umgang zu Recht geforderte Reversibilität geht verloren, wenn diese rhetorischen Machtinstrumente falsch eingesetzt werden.

Lachen beeinflusst aber auch Menschen in negativer Hinsicht: Lächelnd jemanden in Sicherheit wiegen und dann das Gegenteil tun, ist die finstere Spielart des Humors. Merkwürdigerweise ist sie aber auch eine Triebfeder desselben: Der Mensch lacht über Pleiten, Pech und Pannen anderer gern und schämt sich (im positiven Sinne) gleichzeitig dafür. Die Lust, andere in die Ecke zu stellen, zu verletzen, auszugrenzen und sich dadurch besonders zu machen ist groß und nur zu erkennen, wenn man die Unterschiede und die Mechanismen von Humor kennt.

Echtes Lachen ist sehr spontan und in seiner Art wohl das ehrlichste Signal im menschlichen Verhaltensrepertoire. (Versuch: Kitzeln, sich selber /andere)

Was passiert im Gehirn, wenn wir lachen:

Witz: - linker Stirnlappen verarbeitet den Inhalt rational und erfasst die
Pointe

- rechter Stirnlappen erfasst das Unerwartete und reagiert emotional
überrascht.

Der Widerspruch der Gefühle unterdrückt für einen Moment den skeptischen Rest und aktiviert das gehirneigene Belohnungssystem > Ausschüttung von Glückshormonen > das wiederum reizt das motorische Areal und aktiviert die Muskeln für ein etwa 5 Sek. langes Lachen (strategisches Lachen dauert etwa nur 2-3 Sek.)

- man hört auf zu Lachen, wenn der Verstand verstanden hat, dass er gerade „verführt“ wurde, etwas anderes zu denken, als er sollte.

Fragen wie „Wie wirkt sich der Umgang mit Humor nicht nur auf die Kreativität, sondern auch auf die Entdeckerfreude und die Lust am Lernen aus?“ lassen auch in der Wissenschaft neue Perspektiven zu. Viele von uns arbeiten ja längst mit Mechanismen des Humors, nur leider unbewusst.

Beispiel:

Eines meiner Enkelkinder ist sehr schüchtern und antwortet auf Fragen eine zeitlang mit Kopf schütteln oder Kopf nicken. Bis ich die Provokation anwandte und fragte, ob sie mir mal bitte die lila Tomate und die goldene Gurke geben könne. Da hat sie herzlich über meine „Dummheit“ gelacht und mich wichtig darüber aufgeklärt, dass ja die Tomate rot und die Gurke grün sei.

Humor ist eine universelle Sprache, deren Bedeutung weit über Zeitvertreib und Unterhaltung hinausgeht. Menschen mit Humor gelten als gebildet und sympathisch und sind in Menschengruppen gern gesehen (Untersuchungen an der Uni Maryland, Robert Provine), weil sie Sympathie vermitteln und verbindend wirken.

Wie lernt man das aber? Techniken, die zum Erlernen von Humorfähigkeit beitragen, wie

- Übertreibung,
- Untertreibung,
- Absurdität,
- Pointierung,
- Inkongruenz und
- paradoxe Wortspiele

gelten oftmals immer noch als wissenschaftlich nicht ernst zu nehmende Umgangsmethoden. Eben da liegt für mich die Herausforderung, genauer hinzuschauen. Der Blick auf Sachverhalte aus verschiedenen Perspektiven verändert Gedankenmuster und löst Problemstellungen oft spielerisch und durch Humor erleichternd heiter für alle Seiten.

(Lieblings-) Beispiel meines Doktorvaters Rainer Winkel:

Situation: Wenn zwei Jungen auf dem Schulhof ringen am Boden miteinander, gehen Sie hin und fragen:

„Ihr umarmt euch so - liebt ihr euch?“

Da gerade in der Pubertät Homosexualität als Schimpfwort gilt, werden sie schnell fluchend auseinander rennen, noch dazu, wenn sie gelernt haben, Homosexualität als etwas Abnormes anzusehen.

Die völlig absurde Annahme eines Sachverhaltes löst oft Konflikte schneller als gedacht. Die Beherrschung der Pointe ist eine machtvolle Waffe in der Kommunikation.

Goethe: „Durch nichts bezeichnen die Menschen mehr ihren Charakter, als durch das, was sie lächerlich finden!“

Die Strukturen vieler Berufe verändern sich gegenwärtig in einer global vernetzten Welt radikal. Die Fähigkeit zum Perspektivwechsel kann Menschen in Führungspositionen, und das sind Lehrer nun einmal, dabei behilflich sein, den damit im Zusammenhang stehenden Methoden- und Paradigmenwechsel nicht als Störung oder bewusste Disziplinlosigkeit aufzufassen, sondern als Chance einer anderen, vielleicht spannenderen Sichtweise, und sie bietet eine

humorvolle und damit menschenfreundliche Möglichkeit, mit diesen Veränderungen umzugehen.

Ich bin nicht allein mit der Auffassung, dass man ein Großteil Humor lernen kann. Es ist wie mit Klavierspielen, der eine wird ein Meister, beim anderen reicht es nur für den Hausgebrauch, trägt aber unbedingt zur Lebensfreude bei!

FAZIT: Man kann alles sagen, man muss nur genau überlegen, wie. Und zwar vorher, bevor es ein Missverständnis gibt!

Lassen Sie mich zum Schluss noch einmal Kurt Schwitters zitieren:

„Man soll sich eben alles richtig überlegen. Denn wer richtig überlegt, der kann unter Umständen auch zu richtigen Schlüssen kommen. Er kann, muss nicht etwa. ...Wenn da mancher manchmal vorbei denkt, das kommt meist nur davon, dass er nicht richtig überlegt hatte. Und zwar vorher. Denn man muss immer vorher richtig überlegen, nicht nachher. Denn nachher weiß man oft auch ohne richtige Überlegung, was man vorher falsch überlegt hatte. Das heißt, wem es früh genug ist, nachher zu wissen, was er vorher nicht richtig überlegt hatte, der kann sich die Mühe sparen zu überlegen. Und wenn man es richtig überlegt, dann ist es auch wirklich überflüssig, vorher richtig zu überlegen, denn man kann ja abwarten, was kommt, und das ist bedeutend bequemer, als erst groß zu überlegen.“

Also überlegen wir möglichst vorher, wie wir etwas sagen, damit wir später uns nicht über ein Missverständnis wundern oder gar ärgern.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.